

RAHNER, KARL, *Sämtliche Werke*. Band 2: *Geist in Welt*. Bearbeitet von A. Raffelt. Sothorn: Benziger; Freiburg i.B.: Herder 1996. 503 S.

Karl Rahner S. J. (1904–1984) gehört zu den bedeutendsten Theologen unseres Jahrhunderts. Sein Werk setzt sich aber aus einer Fülle sehr unterschiedlicher Beiträge zusammen, die eine wirkliche Gesamtübersicht bislang nur schwer ermöglichen. Die jetzt beginnende Gesamtausgabe der Schriften Karl Rahners macht das Werk erstmals in einheitlicher Form zugänglich. Geplant sind 32 Bände, die sich auf die vier folgenden Gruppen verteilen: Grundlegung (1922–1949/Bände 1–8), Aufbau (1949–1963/Bände 9–17), Entfaltung (1964–1976/Bände 18–26), Sammlung (1977–1984/Bände 27–32). – Der hier vorliegende Band 2 der Gesamtausgabe enthält drei Teile: Philosophische Schriften (1–346), Rezensionen und Stellungnahmen (347–370), Unveröffentlichte Manuskripte (371–464). Dazu kommt noch der Editionsbericht (XIII–XXXVII) und der Anhang: Editorische Anmerkungen (467–487), Nachweise zum Textmaterial (488–489), Kürzel und Titel der zitierten Schriften Thomas von Aquins (490–491), Register (492–503). Bei den unveröffentlichten Manuskripten handelt es sich um folgende Stücke: „Die Grundlagen einer Erkenntnistheorie bei Joseph Maréchal“ (373–406), „Protokolle aus Seminaren Martin Heideggers“ (407–426), „Protokoll aus einem Husserl-Seminar bei Fritz Kaufmann“ (427–430), „Begleittext zu ‚Geist in Welt‘“ (431–437), „Vortragsskizzen und Materialien – Zwischen Existentialphilosophie und Fundamentaltheologie“ (438–464).

Es ist bekannt, daß Rahner mit „Geist in Welt“ (im vorliegenden Band 3–300) promovieren wollte. Das Promotionsstudium in Freiburg i.B. kam aber nicht zu einem erfolgreichen Abschluß. Das Scheitern der Promotion hat von verschiedener Seite unterschiedliche Darstellungen erfahren. Für gewöhnlich wird die Schuld am Scheitern Martin Honecker gegeben, bei welchem Rahner promovieren wollte. Es gibt aber auch die Meinung (Max Müller), Martin Heidegger sei an dem Scheitern der Promotion von Rahner nicht ohne Schuld gewesen. Heidegger befand sich nämlich zu jener Zeit mitten im Vollzug seiner „Kehre“, von der er meinte, daß sie in seinem Werk von Anfang an klar angelegt gewesen sei, wenn sie auch erst in jenen Jahren (1932–37) ausdrücklich ins Wort gekommen sei. Dem spekulativ-metaphysischen (und transzendentalphilosophischen) Ansatz von Geist in Welt stand Heidegger damals skeptisch gegenüber. Deshalb kehrte er ihm den Rücken. Und aus diesem Grund setzte sich Heidegger auch nicht für Rahners Arbeit ein. – „Geist in Welt“ war im Mai 1936 abgeschlossen. Es erschien in erster Auflage 1939 (bei Rauch in Innsbruck). Als die Arbeit vergriffen war, dachte Rahner an eine Neuauflage. Diese wollte er aber (aus verschiedenen Gründen; u. a. auch weil er inzwischen gar nicht mehr als Philosoph arbeitete) nicht selber vornehmen, sondern übertrug sie seinem Schüler Johannes Baptist Metz. Dieser sollte nun kein neues Buch schreiben, sondern nur den maßgeblichsten Wünschen für eine Neuauflage Rechnung tragen. Der Text wurde im ganzen überholt und überarbeitet. Da und dort wurden kleinere Einschübe angebracht. Die Anmerkungen wurden auf den neusten Stand gebracht usw.

Als ich 1962 *Geist in Welt* zum ersten Mal las, interessierte mich besonders das dritte Kapitel (Abstractio) des zweiten Teils (*Geist in Welt*. Die *conversio ad phantasma*); in der vorliegenden Ausgabe sind es die S. 98–180. Auch diesmal wieder (bei einer „relecture“) ist es die Lehre vom „intellectus agens“ bzw. vom Vorgriff, die mein Interesse geweckt hat. Durch das Wirken des tätigen Verstandes wird im Phantasma (also in der Vorstellung) die allgemeine Form vom Diesda abgehoben. Dieses Abheben besteht darin, daß die Form als durch das Diesda begrenzt erkannt wird. Voraussetzung dafür ist aber, daß der intellectus agens (in einem excessus) über das Konkrete hinaus ist. Und dies wiederum bedeutet, daß der Vorgriff auf das absolute Sein gerichtet ist. Das Licht des intellectus agens gehört zur Struktur des Menschen und schafft Raum für jede weitere Erkenntnis. Man erkennt unschwer, daß diese Lichtlehre zu den wichtigen Erkenntnissen bei Rahner gehört; vor allem, wenn es um die Gottesbeweise geht. Hier ist sich Rahner (in bezug auf seine Grundkonzeption) gleich geblieben. Noch im „Grundkurs des Glaubens“ (Freiburg i. B. 1976, 54–96) spielen Vorgriff und intellectus agens bei der Gotteserkenntnis eine entscheidende Rolle.

Als Rahners „Geist in Welt“ erschien, begann der zweite Weltkrieg, und in den Wir-

ren des Krieges hatte man kaum Zeit, sich um metaphysische Spekulationen zu kümmern. Dennoch blieb Rahners Arbeit nicht unbeachtet. Dies sei mit einem Hinweis auf eine Rezension H. U. von Balthasars dargetan. „Karl Rahners Interpretation der Erkenntnislehre von Thomas: ‚Geist in Welt‘, vielleicht die tiefstsinngigste der neueren Scholastik, gibt sich von vornherein nicht als rein historisch nachzeichnende Darstellung, sondern als immanente Systematisierung auf den Horizont von Hegel und Heidegger hin. Bewußt werden Linien, die bei Thomas nur angedeutet sind, ausgezogen, aber ebenso bewußt wird an dem Geiste der von Thomas gelegten Grundzüge konsequent festgehalten“ (Zeitschrift für katholische Theologie 63 [1939] 375). – Zum Schluß sei vermerkt, daß die vorliegende Edition sorgsam und kenntnisreich von A. Raffelt erstellt wurde. So darf man sich auf die weiteren Bände der Werke Rahners freuen.

R. SEBOTT S. J.

POGGE, THOMAS W., *John Rawls* (Beck'sche Reihe: 525: Denker). München: Beck 1994. 213 S.

Pogge (P.), geboren 1953, studierte bei J. Rawls (R.) Philosophie und lehrt an der Columbia University in New York. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Politische Philosophie und Ethik. P. stellt R.' Politische Philosophie in acht Schritten wie folgt vor: Auf die „Biographie“ R.' folgt das „Thema Grundordnung“. P. geht dann ausdrücklich auf „Gerechtigkeit als Fairness“ und auf den „Zweiten Gerechtigkeitsgrundsatz“ ein. Erst anschließend thematisiert und problematisiert P. den „Ersten Gerechtigkeitsgrundsatz“. Das eine Art Zusammenschau bietende Kapitel „Eine Rawlssche Gesellschaft“ schließt sich an. Eigens bespricht P. sodann das, was R. „Zur Begründung“ seiner Gerechtigkeitskonzeption angibt. Ein Blick auf die Wirkungsgeschichte, auf R. Nozick, den Kommunitarismus und I. Kant beendet dieses Panorama. Eine Zeittafel und Register folgen. Er könne, so P., nur ein Konzentrat liefern und müsse sich auf das Wesentliche des R.schen Denkens beschränken. P. weckt alleine schon dadurch Interesse, daß er von der „Anziehungskraft, Genialität, Eleganz und systematischen Geschlossenheit“ (8) der R.schen Grundkonzeption spricht.

Aus dem Kapitel der Biographie, welche P. informativ und anregend zusammengestellt hat, scheint mir erwähnenswert, daß R. in seiner Doktorarbeit eine Kohärenztheorie entwickelte, welche verfeinert in der Idee des Überlegungsgleichgewichts später wieder auftaucht: „Auch ohne ein festes Fundament von selbstevidenten Urteilen können wir doch unsere Vormeinungen kritisch überprüfen, indem wir sie in einen systematischen Zusammenhang miteinander zu bringen versuchen“ (so Pogge, 20f.). Außerdem habe R. versucht, „jede der wichtigeren Positionen zur politischen Gerechtigkeit, die in der Geschichte der USA vertreten worden waren, zu einer systematischen Gerechtigkeitsposition aufzuarbeiten“ (22). Die Idee der Figur des Urzustandes gewann während des Aufenthalts in Oxford (1952–1953) Konturen. Wie komme ich, so fragte sich R., zu einer Theorie, mit deren Ergebnissen sich eine gerechte und lebenswerte Gesellschaft aufbauen lasse, ohne Menschen tatsächlich in ein Verfahren einbeziehen zu müssen? Während es J. Habermas um ein im vorhinein entworfenes Verfahren, aber eben nur um dieses, für wirklich existierende Menschen ging, die in diesem Prozeß die dem Verfahrensentwerfer Habermas unbekanntem Ergebnisse erzielen könnten, versuchte Rawls mit dem Entwurf des Verfahrens auch die herauskommenden Ergebnisse zugleich mitzuerfahren, ja vorwegzunehmen (23). Wer dieses Unternehmen in P.s erhellend-nüchternen Sprache noch einmal vorgestellt bekommt, erkennt, welche Ansprüche das R.sche Vorgehen an sich selbst stellt. Der Vietnamkrieg provozierte R. Zwei Fragen habe er sich gestellt, und es sind m. E. die grundlegenden: Wie kommt es dazu, daß eine demokratisch geformte Gesellschaft diesen Krieg so nachhaltig unterstützt? Und: Wie kann diese Gesellschaft dazu veranlaßt werden, gegen ihn zu protestieren und Widerstand zu leisten? Es fällt auf, daß R. sich bei seiner Antwortsuche ausschließlich mit der inneren Struktur der US-Gesellschaft und dem Problem Mehrheit und Minderheit innerhalb der USA beschäftigt. Wohingegen das Völkerrecht, das Selbstbestimmungsrecht der Völker etc. nur zaghaft in seinen Blick traten. P. geht knapp und richtig S. 27f. darauf ein.